



Lesereise

Südengland

Michael Bengel
*Tea Time vor
Land's End*

Picus

Wooden Walls vom Medway

Rochester und Chatham mit den Historic Dockyards

»Dickens was here« – und sein Spazierstock steht noch heute an der Wand in Rochester. Das Eastgate House von 1590 beherbergt ein Charles Dickens Centre, und was an Bildern, Büchern oder Lebensspuren hier versammelt ist, das passt zum Bild der High Street draußen vor der Tür: schwarzes Fachwerk, rote Ziegelwände, weiß lackierte Planken an der Wetterseite der Fassaden – überall viktorianische Behaglichkeit. Zahlreich sind die Bauten links und rechts des roten Backsteinpflasters, die in Dickens' Büchern eine Rolle spielen, die imposante Guildhall und das Restoration House, die Kathedrale und das Royal Victoria and Bull Hotel, wo sich der Pickwick Club versammelte: Keine Stadt in England ist so sehr Dickens' Stadt wie Rochester, sein »Dullborough« und »Cloisterham«, die alte Metropole an der letzten Windung des Medway. Und wer vom Fluss herüberkommt und den Verkehr vergessen kann, der sieht die Stadt womöglich so wie auf den ersten Seiten des Romans »Die Pickwickier«, geführt von dem bemerkenswerten Mr. Jingle: »Schöner Ort, ruhmreiche Gebäude – drohende Mauern – wackelige Torbögen – dunkle Winkel – zerfallende Treppen – auch alte Kathedrale – erdiger Geruch« – und was der Attraktionen mehr sind. Begnügen wir uns mit dem Schlusswort: »Kapital!«

Es gibt im Englischen ein Wort für ein solches Stadtbild: *dickensified*. Und nirgends trifft das Wort so zu wie hier in Rochester, wo Dickens nie gelebt hat. Auch sein Chalet, in dem er 1870 starb, ist erst später abgetragen und hier neu errichtet worden. Doch in Chatham hat er seine Kinderjahre zugebracht, von 1817 bis 1821, und Chatham liegt nur ein paar Hundert Meter weiter an derselben High Street, am selben Medway sowieso. »Wenn heute einer sagen könnte, wo Rochester endet und Chatham beginnt«, hat Dickens selbst gesagt, »dann kann der mehr als ich.« Heute sind die beiden als »City of Rochester-upon-Medway« ohnehin eine Stadt. Und dennoch ist die Unterscheidung so spitzfindig wie sinnvoll. Denn Chatham ist in vielem die Ergänzung und das Gegenbild zum schönen Rochester.

Die eine ist die Dickens-Stadt im Sonntagsstaat, frisch lackiert, mit Blumenkörben an den Häusern; die andere trägt alle Tage ihre Arbeitskluft und zeigt auch sonntags ihre Schwielen an den Händen. Von 1547 bis 1984, seit den Stuarts bis weit in das Atomzeitalter, lag hier im weichen Schlick der wechselnden Gezeiten der Royal Dockyard, die Werft für Englands Seestreitkräfte. Vierhundert Kriegsschiffe wurden hier auf Kiel gelegt; das erste, 1586, war die »Sunne«, das letzte wurde 1966 die »Okanagan«, ein U-Boot der Royal Canadian Navy.

Hier hat John Dickens, der Vater des Erzählers, als Zahlmeister sein Glück versucht, bis er 1822 aufgab und zurück nach London ging. Der Niedergang der Werft kam mit den großen Schiffen und der stärkeren Verlandung in der Medway-Mündung; als die Admiralität die Dockyards 1984 aufgab, verlor die Stadt mit einem Schlag achttausend Arbeitsplätze.

Doch wo andernorts vielleicht saniert, geplündert, abgewickelt worden wäre, hat man sich hier der eigenen Geschichte angenommen und präsentiert die Werftanlage als Historic Dockyard, als Museum. In Zahlen zumindest ist es die größte Sehenswürdigkeit im englischen Südosten, auch wenn die Attraktion der spröden Stätte niemals an die Popularität von Canterburys Kathedrale heranreichen wird. Auf zweiunddreißig Hektar stehen siebenundvierzig historische Bauten beisammen, die meisten aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert, Schwimmdocks, Trockendocks und Schiffsbauhallen, alles im Originalzustand, die Werkstätten der Handwerker, die Amtsstuben der Zahlmeister, die Messe und sogar die Dockyard Church, die eigene Kirche.

Im Backstein des Portals prangt nach wie vor das Wappen Georges III. von 1811, doch den Besuchern bietet sich ein Überblick, der weiter reicht als bloß bis 1811 und die gesamte Zeit der Segel- wie der Dampfschiffahrt umfasst, die ganze Zeit von Englands Größe. Da liegen Kanonen aus den Zeiten der Armada neben solchen aus dem Zweiten Weltkrieg, das U-Boot »XE8« von 1944 neben dem viktorianischen Dreimastdampfboot »Gannet« von 1876 in eiserner Rüstung, und wiederum daneben, in der gleichen schlanken Körperform der Schiffe, das Trockendock 2, die Wiege des berühmtesten von allen Schiffen Chathams und der Royal Navy, der »Victory«, auf Kiel gelegt im Siebenjährigen Krieg, 1759, doch nach dem Krieg erst, 1765, vom Stapel gelaufen, ruhmreich schließlich erst als Veteran, als Nelsons Flaggschiff vor Trafalgar, 1805.

Vieles ist verrottet, mürbe oder blind geworden. Die großen Hallen, die den Medway säumen, stammen schließlich aus den Jahren 1836 bis 1855, frühes Zeugnis einer neuen Rippenkonstruktion, und wenn man sie auch heutzutage gerne zu »Industrial Cathedrals« stilisiert, dulden sie doch keinen Zweifel, dass man sie zu nichts als harter Arbeit hier errichtet hat. Ebenfalls ein bloßer Arbeitsplatz und doch ein eleganter Prachtbau ist die Backsteinhalle für die Segel und die Flaggen von 1734. Wo schon die »Victory« gerüstet wurde, sind immer noch die Segelmacher bei der Arbeit, Wimpel, Souvernirs, robuste Einkaufstaschen sind ihr täglich Brot, aber dann und wann kommt ihnen auch ein Segel in die Nähmaschine. Die Seilerei am Fluss ist gleichfalls in Betrieb, die älteste in England, die noch funktioniert, und obendrein der längste Bau in Chatham: eine knappe Viertelmeile unter einem Dach.

Die größte Sehenswürdigkeit indes ist erst 1990 im alten weißen Mast House eingerichtet worden: die Wooden Walls Gallery, das ebenso patriotische wie lehrreiche Herzstück der Werft. Wooden Walls, so nannte England stolz im 18. Jahrhundert seine Flotte, der schwimmende, bewehrte Schutzwall des Imperiums. Der Bau der »Valiant«,

eines vierundsiebzigfach bestückten *ship of the line* in den Krisenjahren 1758/59 wird hier als lebensechtes Modell mit großem Aufwand simuliert. In England liebt man solche liebevoll gestalteten Lokaltermine der Geschichte, bis ins Letzte ausgetüftelte Spektakel, die dem eigenen historischen Bewusstsein zwanglos auf die Sprünge helfen sollen und die Pilgerfahrt der »Canterbury Tales«, den eleganten Zeitvertreib im Kurort Tunbridge Wells (»A Day at the Wells«) oder die vom Krieg gezeichnete Geschichte Dovers (»White Cliffs Experience«) multimedial vor Augen führen. Ihnen allen aber hat die Wooden Walls Gallery unstrittig voraus, dass ihre Reanimation am rechten Ort vonstattengeht: Die weißen Fachwerkbauten stammen aus den Jahren 1753–1758, und vor den Toren fließt derselbe Medway. So begleitet man den Zimmermannseleven William Crockwell durch die Werkstatt und die Zeit und lernt weit mehr, als bloßer Unterricht in dieser Zeit vermag: Dass für jedes Schiff ein Eichenwald so groß wie die gesamten Dockyards gebraucht wurde, zweihunderttausend Eichen insgesamt in der Geschichte Chathams; dass Handwerker aus zwanzig verschiedenen Berufen Hand in Hand beim Schiffsbau tätig waren – und jeder erst nach sieben Jahren Lehre; dass schon damals mehr als tausendsiebenhundert Mann hier Arbeit hatten, vom Oberschiffsbauer bis hin zum Rattenfänger, dessen Schaffen Jahr für Jahr mit vier Pfund in die Bücher kam. Man sieht die Männer beim Kalfatern, die Schmiede mit dem Anker und die Sägeburschen, die in Handarbeit aus ganzen Eichen Bohlen machen im Akkord.

Schon nach vierzig Jahren war die große Zeit der »Valiant« vorüber, nach 1799 tat sie nur noch Dienst als Quarantäneschiff im Medway; Dickens mag sie also noch gesehen haben. 1826 unternahm sie ihre letzte Fahrt die Themsemündung abwärts bis Sheerness und wurde ausgeschlachtet. Ihre Eichenspannen zieren sicher heute noch so manche malerische Fachwerkwand in England.

Es ist ein Abstecher für einen halben Tag, der Weg von Rochester nach Chatham. Vom Medway geht der Blick zurück auf Gundolfs alte Kathedrale; dort oben wünschte sich Dickens seine letzte Ruhestatt. Doch sein Grab liegt in Westminster Abbey, für die Kreisstadt war er zu berühmt. Dafür ist er hier immer noch lebendig, und nimmt man Chatham noch zu Rochester hinzu, dann ist das Inventar der beiden Zwillingsstädte, wie Mister Pickwick es einst beschrieb, heute noch zu schmecken, zu fühlen und zu riechen: »Soldaten, Seeleute, Juden, Kreide, Garnelen, Polizisten und Dockarbeiter«, und in den Läden »Schiffsbedarf, Zwieback, Äpfel, Plattfische und Austern«.

Der Held als Frau

Knole und andere Schlösser in Kent

Orlandos Lieblingsplatz liegt hoch bei einer Eiche, auf dem Rücken einer Höhe – »so hoch in der Tat, dass man unten neunzehn englische Grafschaften sehen konnte; und an klaren Tagen dreißig oder vielleicht vierzig, wenn das Wetter sehr schön war«. – Man sieht zuweilen den Kanal, im Osten Londons, eingehüllt in Rauch, und in der Ferne obendrein den Snowdon.

Nichts von alledem ist wahr: Der Snowdon liegt in Wales, der Ärmelkanal fern auf der anderen Seite, und auch Orlando ist erfunden, oder doch zur Hälfte, Titelheld und -heldin eines biografischen Romans von Virginia Woolf. Die zweite Hälfte freilich hat gelebt, Victoria (»Vita«) Sackville-West, Vertraute wie Geliebte der Autorin. Sie war das kaum verhüllte Vorbild für Orlando. Ihr hat Virginia Woolf ihre Arbeit gewidmet, und am Ende mochte sie die Freundin fragen: »Habe ich dich erfunden?«

Vorgefunden hat sie immerhin den Schauplatz, hoch auf dem Rücken des Sevenoaks Ridge. Hier, wo der Sandstein sich zu grünen Buckeln wölbt, inmitten alter Bäume, verborgen hinter Eichen, Buchen, Ahorn und Kastanien, liegt auf einem dieser Hügel oder *knolls*, nach einem alten Wort, Vitas Vaterhaus und heißt nach seiner Lage: Knole – nicht das schönste, nicht das meistbesuchte, aber doch das typischste, charaktervollste und vor allem »englischste« von allen Herrenhäusern Kents. Und das will einiges bedeuten: Einzig noch Northumberland verzeichnet mehr an Schlössern und Kastellen als die alte Grafschaft Kent, die Wiege und der Garten Englands.

Wie der Roman im spielerischen Umgang mit der Erzählform der Biografie das Leben Vita-Orlandos erzählt, so erzählt er auch das Leben dieses Hauses seit der Frühzeit bis zum »Augenblick der Gegenwart«, dem 11. Oktober 1928, dem Erscheinungstag des Buches. Auch Orlando lebt die ganze Zeit und altert über vier Jahrhunderte eben mal um zwanzig Jahre: »Orlando, der Held, wird von den Tagen Elisabeths bis zur Gegenwart leben und auf halbem Wege eine Frau werden«, schrieb VW (Virginia Woolf) vor der Veröffentlichung an ihren Verleger, »es wird völlig phantastisch und sehr einfach geschrieben sein ...«

Fantastisch ist der Wandel des Geschlechts, der freilich Vitas Neigungen entspricht: Sie liebte Frauen und liierte sich mit Männern. Fantastisch ist die Dauerhaftigkeit im Wandel, doch eben hierin liegt die Wahrheit der Erzählung eigentlich begründet, denn eine Reise durch die Zeit ist jede Fahrt durch Englands heckenübersäte *countryside* mit ihren alten Dörfern, Herbergen und Kirchen, jeder Schlossbesuch zumal – und ganz besonders der Besuch in Knole, das auch im Augenblick der Gegenwart wie in Tudorzeiten vor uns steht.

»Heart of Kent«: So heißt der beste Schauplatz einer solchen Zeitreise. Und Schlösser und Kastelle bilden hier wie vor Jahrhunderten die Pfosten, zwischen denen dieses Herzstück Englands abgesteckt ist: Leeds Castle im Osten, Sissinghurst und Scotney Castle, die beiden Ruinen mit herrlichen Gärten, und das märchenhaft-wehrhafte Bodiam Castle gleich jenseits der Grenze von Sussex im Süden, Penshurst Place und Hever Castle im Westen, dazwischen, als Filetstück: Knole.

»Das große Haus zu Sevenoaks«, wie es bereits im 15. Jahrhundert hieß, ist mit dem Gang der Zeiten nicht nur im Roman, sondern auch in der Wirklichkeit verbunden: Es ist – »as time goes by« – um sieben Innenhöfe rings gebaut, hat zweiundfünfzig Treppen und soll so viele Räume haben wie Tage im Jahr: dreihundertfünfundsechzig. Niemand weiß, ob das bloß Zufall ist oder Zahlenmagie der Erbauer; selbst Vita Sackville-West, die auf Knole herangewachsen ist und die dem Haus ihrer Geburt ein Buch gewidmet hat (»Knole and the Sackvilles«, 1922), gesteht, die Zahlen nie geprüft zu haben: Am liebsten, schreibt sie, sei ihr die Idee, der letzte Architekt sei unverhofft darauf gestoßen, dass er mit wenig Aufwand und ein wenig Zahlenakrobatik, mit Vorzimmern und List und Lobbys, bedeutungsschwere Wirkung schaffen könne. Wie auch immer: Heute sind die Zahlen in der Welt und heischen Unterwerfung.

Was die Autorin in der Dichtung an das Leben und Erleben einer einzigen Figur gebunden hat, das verbindet sich historisch mit dem Namen einer einzigen Familie: Ein Lord of Sauqueville, ein Ritter aus der Normandie, vier Jahre schon nach der Eroberung des Jahres 1066 urkundlich bezeugt, soll der Ahnherr aller Sackvilles sein. Wie diese hat Orlando neben englischem auch normannisches Blut in den Adern.

Als festes Haus ist Knole seit 1281 belegt. 1456 kaufte es der Erzbischof von Canterbury, Thomas Bouchier, für zweihundertsechundsechzig Pfund, dreizehn Shilling und vier Pence und verwandelte die Festung in eine Wohnstatt. Drei weitere Erzbischöfe folgten, dem vierten, Thomas Cranmer, forderte Heinrich VIII. es ab. So fiel es an die Krone. Zum ersten Mal in der Geschichte hatte England eine mächtige Zentralgewalt, niemand musste sich fortan um seine eigene Verteidigung bemühen, die Zeit der *castles*, der Burgen, war vorüber: Knole wurde eines der ersten großen *country houses* Englands.

Zu Heinrichs Zeit gelangte ein Richard de Sackville zu Reichtum und zu rüdem Ruf, der durch das Wortspiel »sackfill« oder »fillsack« überliefert wurde. Seine Mutter war eine Tante der Königin Anne Boleyn, Heinrich Blaubarts zweiter Frau, und deren Tochter, Elisabeth I., gab Knole an ihren Cousin Thomas Sackville, als sie auf dem Thron saß, 1566 noch auf Zeit, 1603 für immer.

Sackville war ein Günstling seiner Königin, kein Zweifel, Politiker, Botschafter in Frankreich und den Niederlanden, Schatzmeister zuletzt – und Künstler obendrein, der Dichter der ersten englischen Tragödie im Blankvers. Er war – mit einem Wort –, wie Vita Sackville-West, Orlando. Und so wie Orlando ließ auch Thomas, unter James I. 1604 zum Earl of Dorset erhoben, das Haus aufs Prächtigeste verwandeln.